Mitteilungen unserer Leser

Neuigkeiten von Raymond, Alta.

Die Fabrik der Utah-Idaho Sugar Co. geht ihrer Vollendung entgegen. Es arbeiten ungefähr 300 Mann daran. Bis zum 20. Sept. soll sie fertig sein, weil sie zehn Tage lang leer betrieben werden muß. Am 25. fangen die Bauern mit der Rübenernte an, um sie dann gleich in die Fabrik zu fahren. Es sind hier im Ganzen 7200 Acker Zuckerrüben angepflanzt. Die Rüben stehen gut und ihr Ertrag wird von erfahrenen Männern auf 12 bis 25 Tonnen per Acker geschätzt, was den Farmern eine schöne Summe Geld einbringen wird. Der Preis per Tonne soll $8.50 sein. Das wäre besser als Weizenbau.

Frau Jakob Andres von Medicine Hat war diese Woche besuchshalber hier. Jakob Andres arbeitet als Heizschmied in der Zuckerfabrik.

Johann Sauer und Familie fuhren diese Woche besuchshalber nach Foremost, Alta., zu seinen Eltern.

Herr C. Volk gedenkt dieses Spätjahr nach Prelate, Sask., zu wandern.

Die Stadt Raymond wächst in diesem Jahr sehr schnell. Auf drei Straßen werden Zementfußsteige gemacht. Die Kosten belaufen sich auf $10,000. Die Stadt Raymond zählt 1600 Seelen. Die Schule ist überfüllt.

Frau J. Davis gebar am 3. Sept. ihr 16. Kind. Mutter und Kind befinden sich wohl. Alle sind am Leben.

Am 1. August kamen die Herren Johann Groß, Johann Kempf und Jakob Kempf als Einwanderer aus Ungarn hier an. Ihre Familien sind noch alle in Ungarn. Sie haben alle drei hier Arbeit bekommen.

Jetzt noch einen Rippenstoß an Joseph Stradezki in Grayson, Sask. Lasse wieder mal von dir hören! Auch Herrn E. Obenauer in Melville, Sask., bitte ich, öfter von sich hören zu lassen.

Hier hat es am 6. September zu regnen angefangen und das Regenwetter dauerte bis zum 12., sodaß die Farmer mit dem Dreschen sehr zurückgehalten wurden.

Aus Argentinien.

Est. Rivera F. C. S.,
Prov. Buenos Aires,
3. Juli 1925.

Werter Herr Pastor Weystein,
Regina, Sask.

Ich habe eine Bitte an Sie, für deren Erfüllung ich Ihnen vielmals danken würde. Meine Bitte ist: Vielleicht könnten Sie mir eine gewünschte Auskunft geben. Ich habe einen Onkel und eine Tante in Canada, die aus Rußland dorthin ausgewandert sind. Aber ich habe ihre Adresse schon seit zehn Jahren verloren. Ich habe sie schon überall gesucht, kann sie aber nicht finden. Vielleicht ist dort jemand, der etwas von ihnen weiß oder sie kennt. Sein Name ist Michael Glinier, seine Frau ist eine geborene Elina Seelig aus der Kolonie Kronental, Starobolko, Kaukasus. Vielleicht befindet sich auch dort in Canada ein gewisser Johann Martiens, seine Frau ist eine geborene Ottilia Anhorn. Johann Martiens ist mein Schwager. Er war vor 4 Jahren in Süd-Dakota wohnhaft, ist aber von dort in einen anderen Staat weggezogen. Niemand konnte mir bis jetzt Auskunft geben, wo er jetzt wohnt. Es ist möglich, daß er jetzt in Canada ist, weil dort viele Leute aus der Kaukasus-Kolonie Kronental, Starobolko sind. Vielleicht kann jemand Auskunft über die genannten Personen geben. Ich werde ihm vielmal danken. Bitte um Antwort.

Mit herzlichen Grüßen an Sie verbleibe ich Achtungsvoll

Johann Anhorn.

Meine Adresse ist: Rep. Argentina, Est. Rivera, F. C. S., Prov. Buenos Aires, Sr. Juan Anhorn, South America.

Die deutsche Not und das National Lutheran Council

Es herrscht ja jetzt vielfach die Ansicht, daß die Not im alten Vaterlande überstanden ist, und daß nun die Glaubensbrüder mit einigem guten Willen sich selbst helfen könnten. Was die Oberin des Diakonissenheims der Kropper Anstalten in Schleswig-Holstein, anläßlich der erhaltenen Geldspende von $250 von zwei Lutheranern in Philadelphia, übermittelt durch das National Lutheran Council, schreibt, dürfte typisch sein für die meisten derartigen Institute im alten Vaterlande; ähnlich wie die Kropperschen Anstalten, werden heute noch viele andere Institutionen der Inneren Mission vom National Lutheran Council unterstützt, und man kann daraus lernen, daß das N.L.C. seine Hilfsarbeit noch nicht vollendet hat.

Aus dem Bericht der Oberin sind folgende Angaben zu entnehmen: Der Friedenswert des Anstaltseigentums wurde auf wenigstens 700,000 Goldmark geschätzt; heute wird der Besitz kaum auf die Hälfte geschätzt. Grund und Boden sind viel billiger als früher, zumal der Sandboden der Kropper Heide, der überdies da der teure Kunstdünger nicht beschafft werden konnte, ausgesogen ist. Die Gebäude sind in einem heruntergekommenen Zustande. Während des Krieges konnten Reparaturen nicht unternommen werden, in der Revolutionszeit ebenso wenig. Während der Inflation ließen sich begreiflicherweise keine Kontrakte abschließen, und bei der jetzigen Geldknappheit und den hohen Preisen für alle Artikel ist erst recht nicht daran zu denken. Wenn oder zehn Jahre lang Reparaturen vernachlässigt werden müssen, läßt sich denken, wie der Eigentumswert beeinträchtigt wird. Es ist darum kein Wunder, daß man auf eine Kapitalsanlage von 700,000 Goldmark nicht mehr als 100,000 als Hypothek anleihen konnte. Die Anstaltsleitung aber war gezwungen, um die laufenden Ausgaben decken zu können, zirka 150,000 Mark auf Wechsel zu leihen in der Hoffnung, den größten Teil dieser Summe noch in eine Hypothek umwandeln zu können. Für dieses Geld mußten 18 Prozent Zinsen bezahlt werden. Dadurch wurde natürlich die Lage in keiner Weise gebessert.

Die Ausgaben blieben auf derselben Höhe, wurden sogar noch gesteigert durch die monatlich fälligen Zinszahlungen, die Einnahmen aber gingen eher zurück. Die Pflegegelder reichten bei den gesteigerten Lebenskosten nicht aus. Zuschüsse konnte die verarmte Provinz in unzureichendem Maße gewähren. Die private Liebestätigkeit war nicht imstande, den Ausfall zu decken. Auch die gewährte allgemeine Kirchenkollekte blieb eine Enttäuschung. So sah sich die Verwaltung in einer verzweifelten Lage und man blickte mit Bangen der völligen Auflösung des gesegneten Werkes entgegen. — Was war zu tun? Man setzte sein Vertrauen auf den Herrn. Zugleich aber geschah, was geschehen konnte, um Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen. Da gab es nur ein Mittel: Einschränkung. Darum wurde „abgebaut", wie man heute in Deutschland sagt, d. h. Beamte und Angestellte wurden entlassen. Ueberflüssige Arbeitskräfte hatte man nicht, man mußte solche entlassen, die man für unentbehrlich gehalten. Das bedeutet natürlich längere Arbeitszeit und vermehrte Anstrengungen für die Zurückbleibenden. Zum Lohn für diese Extraarbeit mußten sie noch auf 10 Prozent ihrer bisherigen Besoldung verzichten. Das scheint unbillig, erwies sich aber als bittere Notwendigkeit. Nur so gelang es, Einnahmen und Ausgaben zu balanzieren und die Anstalt vor dem Versinken in immer tiefere Verschuldung und endlichen Bankerott zu bewahren. Ja, es gelang, einen Teil der drückendsten Schulden abzutragen. Ein Postscriptum von 100,000 Mark wurde in eine Hypothek umgewandelt, für die statt 18 jetzt nur 10 Prozent Zinsen zu zahlen sind. Der Rest von 25,000 Mark Wechselschulden aber wurde gekündigt und mußte von der Bank übernommen werden, die 24 Prozent Zinsen verlangt. Es läßt sich denken, wie schwer das Auskommen ist, wenn ein so großer Teil des Einkommens regelmäßig in dem bodenlosen Faß der Zinszahlungen verschwindet, und wie dringlich gespart wird, um wenigstens die Bankschulden los zu werden. Wo ist da etwas zu hoffen für notwendige Verbesserungen? Und wie notwendig sind die! Die Anstalten waren ja für ganz andere Arbeit gebaut und eingerichtet. Da ist z. B. ein kleines Haus, in dem früher fünf Frauen erster Klasse wohnten, deren Angehörige für ihren Unterhalt bezahlten. Jetzt sind hier 32 Fürsorgekinder untergebracht. In einem anderen Hause wohnten früher 20 Frauen, die im Stande waren, für ihre Reinlichkeit selbst zu sorgen, heute werden hier mit denselben Wascheinrichtungen 45 kleine Mädchen verpflegt. In einem großen Hause wohnten früher 70 geisteskranke Männer, zum großen Teile aus der ersten Klasse, die ihre eigenen Möbel hatten und alle sich selbst versehen konnten, heute beherbergt dieses Haus 150 Kinder, zum Teil Säuglinge. Die Fürsorgekinder werden gewöhnlich in verwahrlostem Zustande eingeliefert, wie man es früher in Deutschland kaum kannte: unterernährt, von Ungeziefer bedeckt, mit Krätze und allerlei Krankheitskeimen behaftet. Wie diese Massenansammlung von Unglückskindern bei der mangelnden Wasserversorgung sauber gehalten und vor Ansteckung bewahrt werden soll, ist eine Frage und Aufgabe, der die Oberin mit ihren wenigen barmherzigen Schwestern oft ratlos, ja hoffnungslos gegenüber steht. Kein Wunder, daß die obenerwähnte Gabe aus Philadelphia mit solcher Freude und innigen Dankbarkeit in Empfang genommen wurde, war es doch ein Hoffnungsstrahl, ein Angeld zu den Unkosten für diese notwendigen, unaufschiebbaren Verbesserungen."

Lieber Leser! Diese Angaben gewähren Dir einen Blick in die Nöte einer einzelnen Anstalt. Aehnlich sieht es an vielen anderen Orten. Es ist wohl nicht mehr die direkte Hungersnot, die den Anstaltsleitern mit hohlen Augen entgegenstarrt, wie zu früherem Jahre, aber ein aufreibender fast trost- und hoffnungsloser Kampf mit unzureichenden Mitteln und erlahmenden Kräften gegen überwältigende Schwierigkeiten. Möchten diese Zeilen dazu dienen, das erloschende Interesse für die Hilfsarbeit des N. L. C. aufs neue anzufachen. Man sende Gaben an:

The National Lutheran Council,
437 Fifth Avenue,
New York, City.

Müde und immerwieder müde

Nerven lassen ihr keine Ruhe

Befreit durch Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound

Harrowsmith, Ontario. — „Ich nahm Ihre Arzneien ehe mein Kind geboren wurde und ich muß Ihnen sagen, daß es mir sehr viel geholfen hatte, denn ich war sehr schwach. Mir kam es vor, als wäre ich immer müde und wußte niemals, ob ich von solchen Anfällen, nicht ohnmächtig werden würde. Meine Nerven trubelten mich soviel, daß ich bei Tag wie bei Nacht keine Ruhe mehr hatte. Eine Freundin verriet mir Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound und ich muß zugeben, daß es mir nach dem Verbrauch von nur wenigen Flaschen geholfen hat. Ich empfehle es allen Frauen, und tue alles, um diese Arznei bekannt zu machen. Meinen Namen dürfen Sie verwenden, wenn Sie dadurch jemand helfen können." Frau Harvey Milligan, R. R. No. 2, Harrowsmith, Ont.

Bei einer kürzlichen Nachforschung bei Käufern von Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound, hielten über 100,000 Antworten ein, und 98 aus jeden 100 besagten, daß ihnen durch den Gebrauch dieser Medizin geholfen wurde. Diese Medizin wird in allen Apotheken verkauft.

Der Bauer mit den Stiefeln.

Erzählung von Max Dürr.

Ein Spaßvogel dünkt manchem ein angenehmer Umgang, zumal in trüben Zeiten, da viele die Köpfe hängen lassen und es wohl angezeigt erscheint, wenn einer da ist, der die sauersüßlichen Mienen aufzuheitern versteht. Dann stößt vielleicht einer den anderen an und winkt mit fröhlichem Lächeln und sagt: „Sieh den dort drüben, der zur Rechten sitzt. Gib acht auf ihn, das ist ein Spaßvogel. Und keiner denkt daran, daß jener zumeist auf anderer Leute Kosten seine Witze schießen läßt, bis man am eigenen Leibe [illegible] daß, wenn der andere d[illegible] auf seiner Seite hat, auch einer vorhanden sein muß, über den sie lachen. Zuweilen aber mag's geschehen, daß dem Spaßvogel selbst der Spaß übel gerät und der Schuß hinten hinaus geht, und mag er sich alsdann des Sprichworts erinnern: Was du nicht willst, daß man dir tut usw., den Rest mag sich jeder selbst sagen.

Kam da eines schönen Tages ein schlichtes Bäuerlein in die Stadt; denke, daß er ein Stücklein Vieh zum Markte brachte, und war es so Brauch geworden, daß der biedere Landmann nicht anders konnt, denn eine ordentliche und ehrbare Herberge aufzusuchen, wollte er nicht drei Stunden Wegs in der Nacht nach Hause laufen und sein Geld spazieren führen, das er wohlverwahrt im ledernen Zugbeutel mit sich führte.

Also klopfte er am Gasthaus zum Mohren, und es war ein stattliches Haus, indem schon viele sein, die auch den Markt besucht oder sonst ein Geschäft erledigt hatten.

Es hatte aber der gute Bauersmann nicht nur eine schöne schwarze Weste mit silbernen Knöpfen, mit der er sich unter all den übrigen Gästen wohl sehen lassen konnte, bei Bürgern und Händlern; er trug auch an den Beinen ein Paar prächtige Stiefel aus weichem Leder, die bis an die Knie reichten und waren oben noch mehr denn eine Handbreit umgeschlagen. Es waren Stiefel wie man sie bei der Reise über Land wohl gebrauchen kann, im Dornbusch und in Wassernöten, und wie der eine stolz auf seinen neuen Rock ist, der andere auf seine goldene Kette, die er zur Schau trägt und ist vielleicht weniger Gold als Tombak, so war der Bauer stolz auf seine langen Stiefel.

Nun war unter den Gästen einer, der auf Ellenwaren reiste und eine lustige Haut war, da er auf dem heutigen Markte ein gut Stück Geld verdient, auch im Mohren trefflich zu Nacht gespeist hatte, so war er voll von Narrn und Späßen wie manchmal einer zu finden ist an der Wirtstafel, und war von denen, die glauben, sie müßten anderen auch von ihrem Ueberflusse geben.

Somit kam er bald an diesen, bald an jenem und es war ein lustiger Abend. Da aber der eine oder der andere schon daran dachte, es wäre an der Zeit aufzubrechen und sein Bett aufzusuchen, und auch unser Bauersmann bedächtig den Beutel aufschnürte, um seine geringe Zeche zu bezahlen, sagte der Reisende: „Nachbar, Ihr habt hier ein Paar gute Stiefel, ein Oberst oder ein Wachtmeister hat keine besseren, und nach dem Geruch zu schließen, sind sie auch trefflich geschmiert!"

„Ha," versetzte der Bauer, „Ihr habt recht und wäre wohl manch' froh daran, und wäre es auch einer, der Faden und Pfriemel verkaufte oder sonst ein Ritter vom Ellenmaß wäre."

„Holo," erwiderte der andere, da er ringsum lachende Gesichter sah, „so habe ich also meinen Teil," und er als wäre er einer, der nicht bloß ausgibt, sondern auch einnimmt, und machte gute Miene zu bösem Spiel. Bei sich aber dachte er: Warte nur, dir will ich den Ellenreiter noch eintränken. „Das sollte man meinen," fuhr er deshalb fort, „daß eure Stiefel manchen Liebhaber finden, und laßt euch deshalb gut raten, Nachbar, gebt Obacht im Gasthof, daß sie nicht von selbst Füße bekommen, und eh' Ihr umguckt, habt Ihr sie nicht mehr gesehen. Da ist schon einer gewesen und hat einen grünen Schurz angehabt, der ist an den Türen herumgegangen, und wo er ein Paar Stiefel erwischte, hat er sie mitlaufen lassen. Vor dem müßt Ihr Euch besonders in acht nehmen, Nachbar." Dabei zwinkerte er mit den Augen den anderen Insassen, zumal das Bäuerlein ein recht dummdreistes Gesicht gelegt. Denn da dem guten Mann seine Stiefel so sehr am Herzen lagen, meinte er nicht anders, als der andere müßten das gleiche Verlangen haben wie er, und er sagte: „Ist das Euer Ernst, Herr? So wäre mir lieber, ich wäre heute abend noch nach Hause gelaufen."

Somit wollte unser Bauer nicht länger ausbleiben; ihm war nun ob der Sorge um seine Stiefel die Lust vergangen, die Späße und Aufschneidereien des anderen mitanzuhören. Er nahm also kurzen Abschied, wünschte allen eine geruhsame Nacht und ließ sich von der Wirtin ein Zimmer anweisen, das schlecht und recht war, und da er nicht verwöhnt war und sein Bett erträglich, so wäre er wohl bald eingeschlafen, hätten ihn anders die Worte des Reisenden und seine Warnung zur Ruhe kommen lassen.

In der Gaststube aber ging es noch lustig zu, denn sie hatten alle die Absicht des Reisenden und die Angst des Bäuerleins wohl durchschaut, und am lustigsten war der Spaßvogel, weil er meinte, dem andern die Liebe heimgezahlt zu haben.

Die Sache kam anders. Denn als die Gäste allmählich genug gezecht hatten und anfingen, müde zu werden, zumal der Tag anstrengend gewesen sein mochte, und einer um den anderen Nachtquartier forderte, so schickte sich der Hausknecht, der ein bejahrter Mann war, seines Amtes zuwollen und die Stiefel der Gäste zum Reinigen abzuholen, und da die Reihe an des Bauerns Kammer kam und er sich dachte, der Gast möchte vergessen haben, seine Stiefel vor die Türe zu stellen, öffnete er sein Fach, um den Schlafenden nicht zu stören, die Türe und griff nach den Stiefeln.

Aber der Bauer, da er schon lange ein verdächtiges Geräusch im Gange gehört, dachte wie ein Sperber, und so flink der andere nach den Stiefeln griff, so flink war der Bauer aus dem Bette, und weil er den Mann in der grünen Schürze sah, so dachte er nicht anders, als er wäre der Dieb, von dem der Reisende gesprochen, und begann ihn draußen mit den Fäusten zu bearbeiten, daß er ihm drei oder drei Zähne ausschlug und das Geschrei der Kämpfenden, besonders das des also Mißhandelten, den ganze Gasthof in Aufruhr brachte.

Also fiel der Spaß übel aus, da der Hausknecht sich mit der Aufklärung nicht zufrieden geben mochte und behauptete, daß Schläge und Verlust der Zähne nicht zu seinem Amte gehörten, und vor den Richter lief, das Bäuerlein aber die Schuld auf den Reisenden schob. Und also nahm auch jeder von den Dreien seinen Advokaten, und war der Kaiser und der Streit im Gasthofe ein heißer gewesen, so war der Streit und Kampf vor Gericht fast noch hitziger. Mochte auch den Zuhörern der Handel lächerlich erscheinen, so war es doch für die Beteiligten bitterer Ernst, am bittersten aber für den Spaßvogel, denn der Richter entschied, daß der Bauer den Hausknecht billigerweise für den Verlust seiner Zähne entschädigen müsse, der Reisende aber den Bauersmann, und die Kosten des Prozesses gingen für die Beiden als Zugabe darein.

„Was zum Teufel mußtet Ihr auch gleich so grob aufschlagen," sagte der Reisende zu dem Bauern, da sie das Gericht verließen.

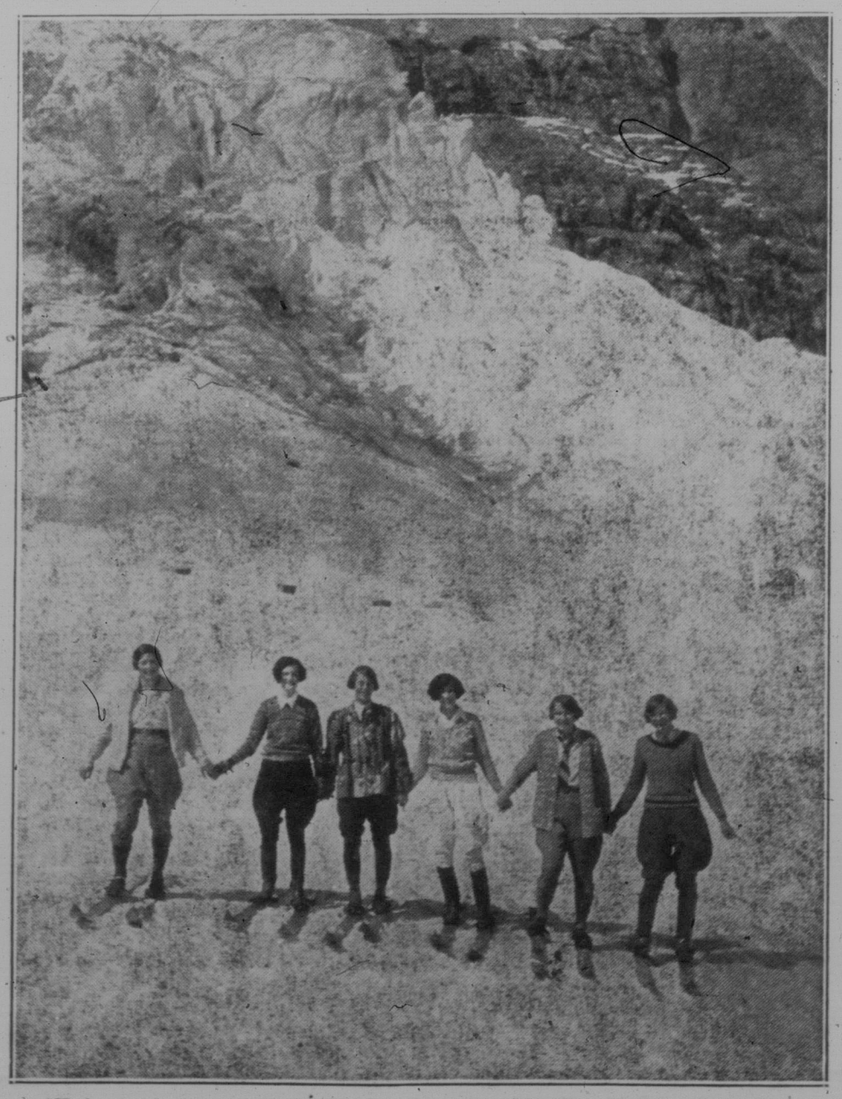
„Was zum Teufel scherten Euch meine Stiefel," erwiderte der Bauer, und danach gingen sie auseinander und keiner sah mehr den anderen an.

Ein Spaßvogel aber mag sich die Lehre daraus ziehen, daß es nicht immer rätlich ist, mit andern Scherz zu treiben, er sehe sich denn die Leute genauer an.

— Im Examen. Professor: „Wenn bei einer Explosion jemand in die Höhe geschleudert wird, was tun Sie in einem solchen Falle, Herr Kandidat?"

Prüfling: „Ich warte, bis er wieder herunterkommt."

SKI-ING IN MIDSUMMER AT JASPER PARK



FAIR lovers of winter sports gathered on the Cavell Glacier at Jasper National Park on August 21st, for a try-out on the ash blades. From left to right: Miss Flora MacDonald, Edmonton, Alta.; Miss Doris Neale, Toronto; Miss Peggy Armour, Perth, Ont.; Miss Marjorie Neale, Toronto; Miss Maree MacDonald, Edmonton, and Miss Marian Greene, New York City.—C.N.R Photos.

The Standard of Quality

Saskatoon

The Emblem of Purity

BEER
ALE and STOUT

The Products of
The Saskatoon Brewing Company, Limited
Saskatoon, Sask.

Butternut, Aunt Betty Heimgebackenes oder ganzes Weizenbrot, Kuchen und Backwerk

Versuchen Sie dieselben und beachten Sie den Unterschied.

Sanitary Brot

Kein anderes Nahrungsmittel, sei es noch so schmackhaft, ist imstande Brot gänzlich zu ersetzen; dies ist der Grund für die ständig wachsende Nachfrage nach unserem „Sanitary" Brot.

Versuchen Sie unser spezielles „Gesundheits"-Brot

Leute die an Verstopfung leiden, sind voll des Lobes über dieses Brot. 10c per Laib.

THE SANITARY BAKERY, LIMITED

Phone 5364—4671. — Unser Verkäufer wird Sie besuchen.
N.B.—Für Kunden, die größere Quantitäten Brot in Scheiben geschnitten wünschen, haben wir eine besondere Brotschneidemaschine angeschafft.

Frei an Rheumatismus-Leidende

„Arbeit wieder eine Freude"

Hunderten von Leuten ist in den letzten zwei Jahren durch unsere einfache Methode für Rheumatismus geholfen worden. Wenn Sie Schmerzen in Gliedern und Gelenken haben, Steifheit und Empfindlichkeit spüren oder mit jedem Witterungswechsel Qual empfinden, hier ist eine Gelegenheit, eine neue, einfache, billige Methode auszuprobieren. Als dann Sie eine sofort um eine freie Probe zu schreiben, die wir jedem Leser dieser Zeitung frei liefern wollen.

10,000 freie Proben verschenkt!

Wir haben beschlossen 10,000 freie Proben zu verschenken. Schreibt uns nur Ihren Namen und Adresse. Wir senden Ihnen sofort die Freie Probe, postfrei, sicher verpackt, zu prüfen, probieren und verschenken. Verpaßt diese Gelegenheit nicht, wenn Ihr an Rheumatismus irgend einer Art leidet. Schreibt sogleich.

PLEASANT METHOD CO.,
3624 No. Ashland Ave., Dept. B-21,
Chicago, Ill.
(In Briefen nenne man diese Zeitung.)